

# Neumärkisches Wochenblatt.

Zeitschrift

für

Politik, Tages-Ereignisse und Unterhaltung.

Erscheint wöchentlich dreimal:  
Dienstag, Donnerstag, Sonnabend (Morgens).

Redakteur: Rudolf Schneider.



Abonnement:

Vierteljährlich ..... 1 Mark 75 Pf.

Für Auswärtige (durch die Post bezogen) 2 " 25 "

Inserate:

Die einspaltige Petit-Zeile oder  
deren Raum 10 Pf.

Verlag u. Expedition von R. Schneider's Buch- u. Steindruckerei.

NO. 44.

Landsberg a. W., Donnerstag den 15. April 1875. 56. Jahrgang.

„Es geht etwas vor!“

„Es geht etwas vor in den diplomatischen Regionen!“ Dieser Refrain geht augenblicklich durch die Presse fast aller europäischen Staaten, und zwar sind es nicht nur die antideutschen und reichsfeindlichen Organe, welche im Geiste Säbelgerassel vernehmen und neue Allianzen entstehen sehen, sondern es sind sogar entschieden reichstreue, leitende und selbst offizielle deutsche Blätter, welche die politische Lust für nicht geheuer halten, und selbst an die Möglichkeit eines baldigen großen Krieges glauben. Man befürchtet die Entstehung einer katholischen, gegen Deutschland gerichteten Liguia, bestehend aus Frankreich, Österreich, Italien, Belgien und Spanien. Man hält es wenigstens für nicht unmöglich, daß die jetzt vollzogene vollständige Einigung zwischen Österreich und Italien sich gelegentlich gegen uns kehren könnte, daß alsdann Frankreich und Spanien selbstverständlich diesem Bündnis beitreten würden, und daß auch der Anschluß Belgiens nicht ausbleiben könnte, von dem ja soeben erst bekannt geworden, daß es die deutsche Note vom 3. Februar, welche das Brüsseler Kabinett ersuchte, den Erlass von Hirtenbriefen belgischer Bischöfe, die die renitenten deutschen Kirchenfürsten belobten und zur Ausdauer auffordern sc. sc., für die Zukunft zu verhindern, ablehnend beantwortete.

Bezüglich der monarchischen Zusammenkunft in Venedig brachte die „Cöln. Ztg.“ den ersten argwöhnischen Artikel aus der Feder eines Wiener Correspondenten, wenn derselbe auch vorsichtig hinzufügte, daß so lange Andrássy am Ruder bleibe, Österreich sich nicht gegen Deutschland kehren werde. Aber damit war doch gesagt, Kaiser Franz Josef werde sich eventuell einem antideutschen Bündnis anschließen, d. h. dann, wenn Andrássy gestürzt worden sei, wonach bekanntlich von gewissen Parteien gestrebt wird. Der Funke in der „Cöln. Ztg.“ theilte sich vielen andern großen Blättern mit, und als noch gar die von beiden Monarchen in Venedig ausgebrachten Todes bekannt wurden, welche nur von der österreichisch-italienischen Freundschaft, die immer intimer werden und kein Ende nehmen solle, sprachen, aber weder Deutschlands noch Russlands erwähnten, als man ferner die besprochene belgische Antwort kennen lernte, als plötzlich der deutsche Kaiser seine italienische Reise aufgab, als man sah, daß die Botschafter von Wien, Paris und Petersburg in Berlin anwesend waren und viel im Hotel des Auswärtigen verkehrten, als man bemerkte, daß häufig Minister-Berathungen stattfanden, daß der deutsche Kronprinz mehrere lange Unterredungen — sogar am

späten Abend noch — mit dem Reichskanzler hatte, und als man erfuhr, daß Ersterer schon am 12. April anstatt des Kaisers, zu einer Zusammenkunft mit Victor Emanuel abreisen sollte, — da nistete sich die Befürchtung fest ein, daß Franz Josef mit seinem Besuch in Venedig ganz eigene Zwecke verfolgt habe. Zwar geht der Argwohn noch nicht so weit, daß behauptet wird, die Allianz der romanischen Völker mit Österreich sei fix und fertig, aber man hält es für möglich, daß der erste Schritt dazu gethan sei, und daß man zunächst in Venedig beschlossen habe, dem Verlangen Deutschlands, die privilegierte Stellung des Papstes mit Hilfe der gesetzgebenden Faktoren zu beschneiden, so daß er in Zukunft den inneren Frieden anderer Staaten nicht mehr durch Encycliken gefährden könnte, — nicht nachzukommen, sondern jeden Staat auch in kirchenpolitischen Beziehungen für sich selbst sorgen zu lassen, und die Papstrage für eine innere Angelegenheit Italiens zu betrachten. Ein Standpunkt, der bekanntlich auch von Frankreich, Belgien und Spanien getheilt wird, wie die gegenwärtigen Auslassungen der dortigen Blätter beweisen. Pessimisten und Reichsfeinde meinen nun weiter, die genannten Mächte seien somit entschlossen, gemeinsam Front zu machen gegen die Einmischung Deutschlands in die inneren Angelegenheiten anderer Mächte, und wollen aus gewissen Neuerungen liberaler und offizieller französischer, als auch belgischer Blätter, sowie aus dem festen Tone der berühmten Antwort Belgiens ersehen, daß eine gewisse Einigung zwischen jenen Staaten bereits hergestellt sei.

Sonderbar dabei ist aber, daß gerade die Wiener Zeitungen das Gegenteil behaupten. Die „Wiener Ztg.“ meint sogar, Franz Josef sei im Auftrage des deutschen Kaisers nach Italien gegangen, um Italien für das Dreikaiserbündnis zu gewinnen; und die „Neue freie Presse“ sagt, „die Monarchenbegegnung in Venedig habe eine ganz bestimmte, gegen die infallibilistische Machtstellung der staatenbedrohenden Prätentionen des Papstthums gerichtete Spize.“ Ein Theil der deutschen Presse verbleibt aber bei dem Misstrauen; die offiziöse Berliner „Post“ versteigt sich sogar zu den Worten: „Wenn wir die Frage: ist der Krieg in Sicht? beantworten sollen, so müssen wir sagen: der Krieg ist allerdings in Sicht, was aber nicht ausschließt, daß die Wolke sich zerstreut sc.“ Und die ängstliche Cölnnerin „hegt auch das Vertrauen, daß es gelingen wird, diese Wolken zu zerstreuen“, und wagt am Schlusse des betreffenden Artikels in indirekter Weise den Wunsch ausszusprechen, unser großer Reichskanzler möge zu dem Zwecke gegen die

Meinungsäußerungen der Presse im Inlande und im Auslande in Zukunft weniger empfindlich sein.

Welche von den beiden entgegengesetzten Meinungen die richtige ist, das wollen wir hier nicht entscheiden. Daß die augenblickliche Lage aber kriegerisch sei, das können wir in seinem Falle glauben. Möglich, daß Österreich, Italien und Belgien über einige Fragen anderer Ansicht sind, als Deutschland. Darin liegt aber doch noch kein Grund zum Kriege! Wir sind überzeugt, daß, wenn in kurzer Zeit der Knübel der jetzt courtenden Befürchtungen und Gerüchte entwirkt sein wird, etwas ganz Anderes zu Tage kommt, als eine antideutsche Koalition, vielleicht ein weiterer großer Schritt zur Verbündigung der inneren und äußeren Selbständigkeit Deutschlands — doch darüber ein andermal.

— Die am Sonnabend erfolgte außergewöhnlich rasche und feierliche Veröffentlichung der bischöflichen Immunität-Gingabe und der schneidigen Antwort des Staats-Ministeriums im amtlichen Theile des „Staats-Anz.“ (siehe No. 43 d. Bl.) ließ darauf schließen, daß nunmehr die leichte Brücke der Verhandlung zwischen unserer Regierung und der römisch-katholischen Hierarchie abgebrochen worden sei. In der That ist der energischen Abstiegung der unqualifizierten bischöflichen Gingabe — einer Abfertigung, welcher in allen liberalen und staatstreuen Kreisen die lebhafteste Zustimmung zu Theil werden wird, — die einschneidendste Gesetzesvorlage auf dem Fuße folgt, welche überhaupt im ganzen Verlaufe des Kulturmampfes an das Abgeordnetenhaus gelangte. Es handelt sich um nichts mehr und nichts weniger als die Aufhebung der Artikel 15, 16 und 18 der Verfassungs-Urkunde. Diese Artikel lauten: „Art. 15. Die evangelische und die römisch-katholische Kirche, sowie jede andere Religionsgesellschaft ordnet und verwaltet ihre Angelegenheiten selbstständig, bleibt aber den Staatsgesetzen und der gesetzlich geordneten Aufsicht des Staates unterworfen. Mit der gleichen Maßgabe bleibt jede Religionsgesellschaft im Besitz und Genuss der für ihre Kultus-, Unterrichts- und Wohltätigkeitszwecke bestimmten Anstalten, Stiftungen und Fonds. Art. 16. Der Verber der Religionsgesellschaften mit ihren Oberen ist ungehindert. Die Bekanntmachung kirchlicher Anordnungen ist nur denjenigen Beschränkungen unterworfen, welchen alle übrigen Veröffentlichungen unterliegen. Art. 18. Das Ernennungs-, Vorschlags-

## Größenwahn.

Roman aus der Gegenwart von Emilie Heinrichs.  
(Fortsetzung.)

„Still, brauchst das Unglück nicht in alle Welt hinauszuschreien. Schlimm genug, aber ein Wunder ist's nicht. Er hat zwei ungerathene Kinder.“

„Ja freilich, das kann wohl einen Menschen verrückt machen,“ meinte der Kutscher treuherzig. „Ich sage immer, Reichthum macht nicht glücklich.“

„Nun genug der Worte,“ sagte Müller ungeduldig. „Ich steige in den Wagen und dann vorwärts. Du kennst unser gewöhnliches Hotel.“

„Das geht Alles jetzt mit Dampf,“ knurrte der Kutscher, seine Pferde antreibend, ist mir das eine athemlose Welt anjezo.“

Hinter dem davonrollenden Wagen tauchte in diesem Moment eine schlanke Gestalt empor und folgte in flüchtigen Säzen dem Wagen. Dieser hielt bereits vor dem Hotel. Der Mann drückte sich in einen Winkel des Hauses.

„Er war es, der alte Schuft,“ murmelte er in den Bart. „Gott im Himmel, es war von meinem Vater und einem entsetzlichen Bubenstück die Rede. Oder sprach er die Wahrheit? Ist der alte verbündete Mann wirklich — ich mag's nicht denken. Nach Wolfsberg, das ist die bekannte Privat-Irrenanstalt, welche wohl manches lichtscheue Geheimnis verbergen mag.“

Der junge Mann war Adolf Engler, der versto-

ßene Sohn des Kommerzienraths, welcher seine Schritte nach jener Handelsstadt gewandt, ein Unterkommen bei einem Freunde gefunden und, von einem Geschäftsgange heimkehrend, den alten Müller gleich erkannt und eine ziemliche Strecke bis zu den Droschen verfolgt hatte.

Nach wenigen Minuten erschien Müller aufs Neue, eilig aus dem Hotel tretend, und gleich hinterdrein der Kommerzienrat Engler, mit weinrotem, vergnügtem Gesicht und einem etwas schwankenden Schritt.

„Pah, Müllerchen,“ sagte er mit schwerer Zunge, „diese Fahrt in solchem Marterkasten und das nach einem guten Souper ist verdammt nichtswürdig; man wird dabei lebendig gerädert. Kann es ohne mich nicht gehen?“

„Herr Kommerzienrat sind das Haupt mit dem Genie, den klugen Gedanken; ich bin nur Hand und Fuß, verstehe das einigermaßen verständig auszuführen, was das Haupt mir befiehlt. So viel ich herausgehört, will sich Herr R. in ein Versteck zurückziehen, hat sich deshalb, wie ich Ihnen schon vorhin deutlich gemacht, auf das Landhaus seines Bruders heimlich begeben. Wir müssen den Lebrigen einen Vorsprung abgewinnen, — die Sache ist nicht rein, wir jagen ihn in's Buxhorn — Buchthaus oder Geld. Pah, es kann uns gar nicht fehlen, aber nur rasch, rasch, wenn ich bitten darf, Herr Kommerzienrat.“

Mit einem Seufzer stieg Engler in den Wagen.

Müller flüsterte dem Kutscher einige Worte zu und dieser wollte die Pferde antreiben.

Da sprang Adolf aus seinem Winkel hervor und schrie im Tone höchster Angst: „Vater, um Gotteswillen, der Schurke bringt Dich in's Irrenhaus!“

Doch sein Schrei verhallte im Gerassel des Wagens, der im stärksten Trabe davon fuhr.

Der Kommerzienrat hatte nichts gehört. Müller aber schreckte jäh zusammen und murmelte: „Das war Adolfs Stimme. Zum Henker! Muß der Böse den Burschen gerade hierher führen! Wenn ich nur den Alten erst glücklich hin hätte.“

Dieser aber gähnte schlaftrig und verdrossen. Er fluchte mit schwerer Zunge über den Marterkasten von Wagen, suchte sich dann so gut, als es ging, in die Ecke zu drücken und schlief bald mit lautem Schnarchen.

Adolf Engler stand noch eine Weile und schaute wie betäubt dem Wagen nach; dann schien ihn plötzlich ein rettender Gedanke zu durchzucken, er eilte nach Hause und setzte sich nieder zum Schreiben, um seinem Freunde in der Königsstadt, Theodor Wolfram, vorläufig das Nötige mitzuteilen und ihn um nähere Nachrichten zu bitten.

Dann packte er die nötigen Sachen zusammen, um am nächsten Morgen in aller Frühe nach Wolfsberg zu fahren; war doch anzunehmen, daß Müller dann bereits wieder auf dem Heimwege sei.

Ohne von dem alten Buchhalter nur eine Sprün zu erblicken, gelangte er nach einer Fahrt von einige

Wahl- und Bestätigungsrecht bei Besetzung kirchlicher Stellen ist, soweit es dem Staat zusteht und nicht auf dem Patronat oder besonderen Rechtstiteln beruht, aufgehoben. Auf Anstellung von Geistlichen beim Militair und an öffentlichen Anstalten findet diese Bestimmung keine Anwendung. Im Uebrigen regelt das Gesetz die Befugnisse des Staates hinsichtlich der Bildung, Anstellung und Entlassung der Geistlichen und Religionsdiener und stellt die Grenzen der kirchlichen Disciplinargewalt fest.

Der eben erwähnte Entwurf eines Gesetzes über Aufhebung der Artikel 15, 16 und 18 der Verfassungs-Urkunde vom 31. Januar 1850 lautet: „Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden, König von Preußen u. s. w., verordnen mit Zustimmung beider Häuser des Landtages Unserer Monarchie, was folgt: Einziger Artikel. Die Artikel 15, 16 und 18 der Verfassungs-Urkunde vom 31. Januar 1850 sind aufgehoben. Die Rechtsordnung der evangelischen und katholischen Kirche, sowie der anderen Religionsgesellschaften im Staate regelt sich nach den Gesetzen des Staates. Urkundlich unter Unserer eigenhändigen Unterschrift und beigebrücktem Königlichen Insignie. Gegeben zu.“

Die Motive lauten nach der „K. B.“: „Seitdem in neuerer Zeit begonnen werden mußte, durch die Gesetzgebung des Staates die nothwendigen Grenzen zwischen diesem und der Kirche zu regeln, um dadurch ein festes, für jedes der beiden Gebiete geregeltes Verhältniß herzustellen, hat die Staatsregierung stets und immer von Neuem die Erfahrung gemacht, daß ihren Schritten der Einwand entgegengesetzt wurde: dieselben verstießen gegen diejenigen Bestimmungen der Verfassungs-Urkunde, welche den Religions-Gesellschaften die selbstständige Verwaltung ihrer Angelegenheiten zugewiesen haben. Als sich im Jahre 1873 die Gesetzgebung zum ersten Male dem bezeichneten Gebiete zuwandte, war dies erklärlich; denn damals bestand der Artikel 15 der Verfassungs-Urkunde noch in seiner ursprünglichen Fassung, die verschiedener engerer und weiterer Auslegung Raum gab, und hatte lange Zeit durch das selbstständige Eingreifen der katholischen Bischöfe und die Zulassung der Organe des Staates eine über seinen wahren Sinn hinausgehende Anwendung erhalten. Diesen wahren Sinn klar zu stellen, war die Aufgabe des Gesetzes vom 5. April 1873. (Gesetz-Samml. S. 143.) Es sollte zum allgemeinen und klaren Bewußtsein gebracht werden, daß auch eine selbstständige Bevölkerung der kirchlichen Angelegenheiten dem Hoheitsrechte des Staates, seiner Gesetzgebung und Aufficht unterliege. Dennoch wird jener Einwand weiter und bis in die neueste Lage gegen jede kirchenpolitische Gesetzvorlage erhoben. Fort und fort sowohl in den Häusern des Landtages, als in Organen der Presse gegen die Verfassungsmöglichkeit der Maßregeln wiederholt, wiegt er um so schwerer, als er Beunruhigung in die Bevölkerung tragt, die gesetzgebenden Faktoren und die Staats-Regierung eines verfassungswidrigen Verhaltens verdächtigt, und die Gesetze, noch ehe sie verkündet werden, als solche bezeichnet, denen mit Recht Widerstand geleistet werden darf. Ein solcher Zustand kann in keinem Staat ertragen werden, namentlich in einer Zeit so ernster Bewegungen, wie die gegenwärtige. Unabreisbare Pflicht ist es, denselben entschieden, kräftig und so schneidend als möglich zu beseitigen. Dies kann nur gelingen, wenn das Verhältniß zwischen Staat und Kirche nicht ferner durch allgemeine und mißdeutungsfähige Sätze, sondern lediglich durch eingehende Spezialgesetze geregelt wird, also eine Aenderung der Verfassungs-Urkunde erfolgt. Vor einer solchen darf um so weniger zurückgeschreckt werden, als die Gesetzgebung freie Bahn bedarf, um den Staat unter allen Umständen zu schützen gegen den, seine Hoheitsrechte mißachtenden und angreifenden und damit ihn selbst gefährdenden, von Rom geleiteten Klerus. Deshalb wird die Aufhebung des Art. 15 der Verfassungs-Urkunde vorgeschlagen. Die auf diesem Wege für Gesetzgebung gewonnene Freiheit soll zur Abwehr jener Angriffe dienen. Anderen Religions-Gesellschaften, insbesondere der evangelischen Kirche

gegenüber bedarf es solcher Abwehr nicht. So weit die eigene Ordnung ihrer Angelegenheiten gesetzlich bereits geregelt ist, wird es dabei bewenden; so weit dies nicht der Fall ist, die Gesetzgebung diejenige Sicherheit schaffen, welche den Korporationen gebührt, die der Rechtsordnung des Staates sich unterwerfen. Die Aufhebung des Art. 16 findet ihre Rechtfertigung darin, daß das Vertrauen, seitdem den Religionsgesellschaften der Verkehr mit ihren Oberen freigegeben und die Bekanntmachung kirchlicher Anordnungen nur solchen Beschränkungen unterworfen worden ist, welchen alle übrigen Veröffentlichungen unterliegen, namentlich in den letzten Zeiten schwer getäuscht worden ist. Es braucht nur an die Encyclika des Papstes an den preußischen Episkopat vom 5. Febr. d. J. erinnert zu werden, um die Nothwendigkeit darzuthun, daß das Nevermaß freier Bewegung, welches der gedachte Artikel gewährt, in Grenzen zurückgeführt werden muß, welche mit dem Staatswohl verträglich sind. Die Bestimmung des Art. 18 enthält die Entwicklung des im Art. 15 niedergelegten Gedankens für einen einzelnen Fall. Die Aufhebung des Art. 15 führt daher in logischer Konsequenz auch zur Aufhebung des Artikels 18. Außerdem wird ohne dieselbe es nicht dahin kommen, daß überall einflussreiche kirchliche Stellen von Männern verwaltet werden, welche den Gesetzen des Staates Gehorsam leisten, ein Anspruch, den insbesondere ein Staat nicht aufgeben kann, der vermöge seiner konfessionell gemischten Bevölkerung das höchste Interesse daran hat, daß die verschiedenen Religionsgesellschaften neben einander leben.“

Eine zweite, von der Regierung im Abgeordnetenhaus einzubringende Vorlage betrifft nach der „N.L.C.“ die Klöster und Kongregationen. Dieselben sollen innerhalb 6 Monaten aufgelöst werden; nur den Instituten, welche sich mit Unterrichtszwecken beschäftigen, wird eine längere Frist gewährt. Einzelne, der Krankenpflege gewidmete Orden sollen ausnahmsweise auf Widerruf fortdauern dürfen.

## Tages-Rundschau.

Berlin, 10. April. Das Abgeordnetenhaus nahm heute in dritter Besprechung die gestern berathenen drei kleineren Gesetzvorlagen an, und setzte dann die zweite der Provinzial-Ordnung fort. Die §§ 9 bis 13 wurden mit unwesentlichen redaktionellen Änderungen, unter Ablehnung aller materiellen Amendements, ebenso die §§ 17, 18, 20 bis 23 a, endlich 25 bis 29 in der Fassung der Kommission angenommen. § 19 der Regierungs-Vorlage bleibt nach den Anträgen der Kommission gestrichen. § 24a wird mit einem Antrage Donalies angenommen, wonach der Provinzial-Landtag auch einberufen werden muß, wenn der Provinzial-Ausschuß solches beschließt. Der von der Kommission beantragte § 68a wurde in Folge dessen gestrichen.

— 11. April. Dem Abgeordnetenhaus ist von Seiten der Regierung ein Gesetz-Entwurf zugegangen, welcher die Aufhebung der Artikel 15, 16 und 18 der Verfassung bewirkt. (Nach Artikel 15 verwalteten die Kirchen und Religions-Gesellschaften ihre Angelegenheiten selbstständig; nach Artikel 16 ist der Verkehr der Religions-Gesellschaften mit ihren Oberen unbehindert; Artikel 18 hebt das Ernennungs-, Vorschlags-, Wahl- und Bestätigungsrecht bei Besetzung kirchlicher Stellen Seitens des Staates auf.) Nach dem Gesetz-Entwurf soll sich die Rechtsordnung der evangelischen und katholischen Kirche, sowie anderer Religions-Gesellschaften im Staat nach den Staats-Gesetzen regeln.

— 12. April. Heute Nachmittag um 2 Uhr haben Ihre Kaiserlichen und Königlichen Hoheiten der Kronprinz und die Kronprinzessin Ihre Reise nach Italien angetreten. In Höchster Begleitung befinden sich die Hofdamen Gräfin Bernstorff, der persönliche Adjutant Oberst Mischke und der Kammerherr Graf v. Seckendorff.

„Herr Müller sendet mich zum speziellen Dienst des Herrn Kommerzienrats.“

„Geht nicht, mein guter Mann,“ sagte der Director kopfschüttelnd. „Ihr Dienst ist hier sehr überflüssig. Wer diese Schwelle überschritten, steht unter einem strengen Hauses.“

„Dem ich mich mit Freuden fügen wollte, Herr Director,“ erwiderte Adolf rasch. „Mich fesselt das Gefühl der innigsten Dankbarkeit an meinen Herrn, und ich weiß, daß er mich trotz seiner oft erschreckenden Geistesstörung stets kennt und gern um sich sieht.“

„Aber der Herr, welcher ihn hierher brachte, war doch der erste Buchhalter Müller? Er hat mir doch kein Wort von Ihrer Sendung gesagt.“

„Unbegreiflich, — er gab freilich auch erst meinen dringendsten Bitten nach.“

„Hm, wie ist Ihr Name? Hat Herr Müller Ihnen keine bestimmte Vollmacht gegeben?“

„Er wird es, so wie ich, in der Eile vergessen haben,“ versetzte Adolf mit klopsendem Herzen. „Doch hier, dieser Ring mit dem Namenszuge des Kommerzienrats, und hier, dieser Brief — Beides wird Ihnen den Beweis liefern, daß ich ein Diener des Enzlerschen Hauses bin.“

Er reichte ihm einen kostbaren Siegelring, den er vom Finger gezogen, und nahm aus seinem Portefeuille einen Brief mit der Adresse des Kommerzienrats.

„Gut, Sie mögen vorerst hierbleiben,“ sagte der

— Ueber die Reisepläne des Kaisers wird gemeldet, daß derselbe am 18. April in Wiesbaden eintreffen und dort bis gegen den 10. Mai verweilen wird, worauf die Rückkehr nach Berlin stattfindet, da um diese Zeit der Kaiser von Russland eintrifft. Der Besuch des Königs von Schweden wird Ende Mai erwartet. Der Beginn der Badetur des Kaisers in Ems wird, wie die „Mont.-Itz.“ meldet, noch mit den letzten Tagen der Badetur des Kaisers von Russland daselbst zusammenfallen. Ebenso wird der Kaiser, wie in früheren Jahren, eine Badetur in Gastein durchmachen. An diese werden sich die Königsmänner anschließen und der gewöhnliche Herbstaufenthalt in Baden-Baden.

— Ueber das Bestinden des Abg. Dr. Lasker geht der „R. Z.“ folgende erfreuliche Mittheilung zu: Seit dem 5. April versuchte Herr Lasker täglich einige Zeit — zuletzt bis zu mehreren Stunden — außerhalb des Bettes zu zugehen. Bei völliger Fieberfreiheit fand eine stetige Zunahme an Kraft statt. Wir sind berechtigt, den gegenwärtigen Zustand als wirkliche Revalescenz anzusehen.

— Die erste Plastisch-Ausstellung in Berlin, welche am 5. und 6. Mai d. J. in den Hallen der Berliner Viehmarkt-Aktion-Gesellschaft vom landwirtschaftlichen Provinzialverein für die Mark Brandenburg und die Niederlausitz und von dem Club der Landwirthe zu Berlin veranstaltet wird, wird eine außerordentlich großartige werden. Der Kronprinz und die Kronprinzessin werden Schafe (Chropshire und Hampshire), Zerren z. ausstellen lassen, die auf der Farm der Königin von England gezüchtet sind. Auch Lord Chechen wird auf seiner Farm in England gezüchtetes Schlachtwieh zur Ausstellung bringen. Die Belebung der ersten Landwirthe Deutschlands ist eine sehr rege. Aus Oldenburg werden sich u. A. der berühmte Landwirthe Lübben, wie aus Westpreußen, Provin Sachsen und dem Oderbruch die ersten Züchter als Aussteller einfinden. Ochsen, im Gewicht von 3000 Pfund, und geschorene Schafe, 350 Pfund schwer, sind mehrfach angemeldet.

— Die Militairgefängnisse in den verschiedenen preußischen Festungen sollen nach dem „B. C.“ theils aus Gesundheitsrücksichten, theils um die Verwaltung zu vereinfachen, eingehen und dafür in Klosterfelde bei Spandau auf fiskalischem Terrain im dritten Rayon eine große Kaserne für die sogenannte Centralmilitairstrafanstalt errichtet werden.

Paris, 10. April. Anlässlich des kürzlich von der „Post“ gebrachten Artikels sagt der „Moniteur“: Es existire in Frankreich keine Kriegspartei, Kammer, Regierung, Journals und Bevölkerung seien darin einig, die Nothwendigkeit des Friedens anzuerkennen, und Alles zu vermeiden, was Anderen Anlaß bieten könnte, den Frieden in Frage zu stellen. Alle Journals äußern sich in demselben Sinne.

— 11. April. Das „Siccle“ schreibt: Der Artikel der „Post“ beweise, daß die Gemüthe in Deutschland sehr erregt seien. Es wolle nicht entscheiden, ob in Folge der Zusammenkunft des Kaisers von Österreich und des Königs von Italien in Venedig, oder in Folge der Beunruhigung der europäischen Presse wegen des belgischen Zwischenfalles. Jedenfalls sei ersichtlich, daß man in Deutschland Frankreich wenig kenne, wenn man ihm kriegerische Absichten zutraue.

London, 12. April. Die heutigen Morgenblätter besprechen durchweg zustimmend die Antwort des preußischen Ministeriums auf den Protest der Bischöfe. „Times“ heben hervor, die Bischöfe streben vollständige Unabhängigkeit an und verlangten gleichwohl die Unterstützung des Staates. Die Säcularisierung des Kirchenvermögens habe die Dotirung der katholischen Kirche keineswegs obligatorisch gemacht; die Dotirung sei ein freiwilliger wohlwollender Act Preußens gewesen. Die Ehre Preußens sei nur einer loyalen Kirche, nicht einer illoyalen verständet; das Sperrgesetz sei eine bloße Vertheidigungsmaschine.

Director nach kurzem Besinnen, „ich werde darüber bald Nachricht haben. Wie heißen Sie?“

„Meine Name ist Hennings.“

„Gut, Herr Hennings, folgen Sie mir doch einmal gefällig.“

Es war dem jungen Manne, als wolle die Aufführung seine Brust zer sprengen; wolle der schlaue Director ihn vielleicht sogleich zum Vater führen, um auf diese Art die Wahrheit seiner Behauptung am besten zu erproben? Die Möglichkeit lag sehr nahe, — und wenn der Vater, was sicher anzunehmen, ihn erkannte und als Feind behandelte, was dann?

Doch alle diese peinlichen Gedanken, welche blitzschnell sein Gehirn durchkreisten, hassen nichts, es muß nun einmal das gewagte Spiel beharrlich fortgesetzt werden. Dem Mutigen gehört die Welt!

Was er gefürchtet, geschah. — der Director führte ihn zu seinem Vater.

Stunden des Schreckens und Entsetzens hatte der unglückliche Kommerzienrat in Wolfsberg verlebt, seit dieser letzten Nacht, als er mit Müller angekommen. Der listige Judas hatte sich kaum seiner allerdings sehr gefährlichen Aufgabe entledigt, als er sich auch sogleich wieder aus dem Staube gemacht — mit der ruhelosen Furcht des bösen Gewissens.

(Fortsetzung folgt.)

Stunden am nächsten Morgen nach Wolfsberg, wo er die Droschke verabschiedete, sein Ränzchen umhing und geradewegs auf die großen, mit Alleen umgebenen Gebäude der Heilanstalt zuschritt.

Er mußte geraume Zeit warten, bevor er den Director sprechen konnte. Doch endlich, eine Ewigkeit für seine fieberräste Ungeduld, stand er vor dem mächtigen Beherrschter der Volks- und Narrheit.

Dieser Mann war der Urtypus der Unfehlbarkeit, mit strengen, gebieterischen Zügen. Wen er für unheilbar erklärte, der blieb es, bis der Tod ihn von der Dual seines Daseins erlöste.

„Herr Director,“ begann Adolf ohne Umschweif mit bescheidener Festigkeit, „Sie haben in der verflossenen Nacht einen Kranken aus der Königstadt bekommen, den Kommerzienrat Enzler.“

Der Director schob seine Brillen fester auf die Augen und blickte den jungen, so bestimmt und sicher aufstrebenden Mann scharf und forschend an.

„Wer sind Sie? — Was wollen Sie?“ fragte er dann kurz.

„Ich bin der zweite Buchhalter des Herrn Kommerzienrats, und erfreue mich seiner besonderen Zuwendung, da er mich so zu sagen erzogen hat, wie auch des Vertrauens meines jüngsten, zeitweiligen Chefs, des Herrn Müller.“

„Ganz gut, mein Freund,“ versetzte der Director etwas höflicher. „Ich weiß aber noch immer nicht, was Sie von mir wollen.“

Berlin, 14. April. Die allgemeine Lage hat sich das „Verl. Tagebl.“, sich noch nicht soweit geändert, daß man sagen könnte, die kriegerischen Verwicklungen, die sich im Hintergrunde bemerkbar machen, seien gänzlich geschwunden, doch lassen sie sich wenigstens nicht drohender an, und das ist immerhin schon etwas. Die Verhügungsmühe aber, die verschiedene Blätter ihren Lesern aufzuzeigen suchen, steht denen, die sich darin gefallen, doch noch nicht recht zu Gesicht, und wie sehr man auch den Frieden wünschen mag, so ist es doch nicht weise, den Wunsch ohne Weiteres für bereits erfüllt anzusehen. Man trostet sich damit, die Verhandlungen zwischen der deutschen Regierung und den Kabinetten von Österreich und Italien seien noch keineswegs abgeschlossen, aber man kann doch andererseits nicht umhin, zuzugeben, daß die Zusammenkunft in Venedig den Erwartungen unserer Reichsregierung hinsichtlich der Garantiefrage und der Papstwahl nicht förmlicher gewesen sei. Im Übrigen gehen die Mittheilungen so widerspruchsvoll durcheinander, daß es, wie gestern schon bemerkt, unendlich schwierig ist, Nichtiges von Falschem zu sondern. So wird erzählt, Viktor Emanuel habe in einem eigenhändigen Schreiben an unsern Kaiser die Ankündigung des Gegenbesuchs mit großer Genugthuung ausgenommen, und namentlich auch darüber seine Freude geäußert, daß der Kaiser von Deutschland der erste Fürst sein werde, der durch sein Erscheinen in Rom bezeuge, daß nicht der Papst König von Rom sei, wie die ultramontane Partei zu behaupten liebe. Gerade diese Wendung soll über den Kaiser unangenehm berührt haben, und weitere Zwischenfälle hätten dann vollends, wie es heißt, den ursprünglichen Reiseplan

über den Haufen geworfen. Auch das ärztliche Gutachten, so erzählt man, sei von andern Rückichten, als denen der Wissenschaft dictirt worden. Auch über die Reise des Kronprinzen ist noch nicht Alles hinlänglich aufgeklärt. Die eine Lesart besagt, er habe an den Kronprinzen Humbert telegraphirt, daß er in Stellvertretung des Kaisers die Reise nach Florenz unternehmen werde, worauf umgehend die Antwort eingetroffen sei, Kronprinz Humbert rechne mit Bestimmtheit auf eine Zusammenkunft in Rom. Mittlerweile ist nun der Plan einer offiziellen Stellvertretung des Kaisers aufgegeben, und die Reise des Kronprinzen hat einen ganz privaten Charakter angenommen, ohne daß irgend ein ursprüchtlicher Grund vorläge, aus dem sich diese verschiedenen Abänderungen zur Genüge erklären ließen. Gleichwohl hält man, wie wir gestern schon andeuteten, immer noch an der Hoffnung fest, daß eine Zusammenkunft zwischen dem Kronprinzen und Viktor Emanuel stattfinden werde. Dagegen ist es heute von dem gestern erwähnten Projekt, den Feldmarschall Moltke mit einer offiziellen Mission zu betrauen, ganz still geworden. Sollte man sich doch vielleicht überzeugt haben, daß der berühmte „Schweiger“ nicht der Mann ist, den zugenfertigen Diplomaten zu spielen? Sicherlich wäre es kein Vorwurf für ihn, wenn der Held des Schlachtfeldes nicht auch zugleich ein Held auf dem Spiegelparquet der diplomatischen Salons zu sein verstände.

Um vollständig zu sein, wollen wir übrigens den vorstehenden Mittheilungen noch eine andere Version folgen lassen, welche offenbar die Beziehungen zu Italien freundlicher ansieht. Hier nach soll Viktor Emanuel auf das Schreiben unseres Kronprinzen,

welches ihm die Verhinderungsgründe der Reise des Kaisers mittheilte, sein inniges Bedauern ausgedrückt und den Wunsch hinzugefügt haben, daß der Verzicht kein enttägliches sein möge, daß er vielmehr hoffe, den Kaiser doch noch einmal auf italienischem Boden zu begrüßen. Um diesem Wunsche zu willfahren, habe man dann die Reise des Kronprinzen ihres offiziellen Charakters entkleidet, weil sonst der Gegenbesuch des Kaisers als erfolgt hätte angesehen werden müssen. Die Rückantwort des Kronprinzen, welche das Einverständniß mit den Wünschen des Königs ausdrückte und die Abänderungen des Reiseplanes anzeigen sollte daher auch in den verbindlichsten Ausdrücken gehalten gewesen sein. Wenn nun doch noch ein Zusammentreffen des Kronprinzen mit dem König von Italien stattfinden soll, so kann es kaum anders als in Rom stattfinden, denn wenn Viktor Emanuel eine besondere Reise zu diesem Zwecke unternehmen müßte, so würde immer wieder der Anschein auftauchen, als ob die Begegnung einen offiziellen Charakter hätte, den sie doch nun einmal nicht haben soll. — Soweit die uns zugegebende Mittheilung, deren Kombination allerdings ziemlich geschaubt erscheinen. Übrigens fügt dieselbe hinzu, daß Graf Moltke keine Mission erhalten habe, wohl aber werde General von Blumenthal demnächst eine Reise nach Italien antreten. Was das Kronprinzliche Paar anbetrifft, so ist dasselbe heute Morgen um 9 Uhr in München eingetroffen und hat nach wenigen Minuten seine Reise nach Innsbruck fortgesetzt, woselbst das erste Nachquartier genommen werden soll.

## ■ Frischer Kalk ■ ist angekommen bei Heinrich Gross.

### Proclama.

Das Sparkassenbuch No. 1057 über die bei der städtischen Sparkasse zu Landsberg a. W. von dem Arbeiter August Kühl in Höhe niedergelegten 125 Thlr. = 375 Mark und 8 Thlr. 6 Sgr. = 24 Mark 60 Pf. Zinsen pro 1873/74 ist an-geblich verloren gegangen.

Jeder, der an diesem Sparkassenbuch irgend ein Anrecht zu haben vermeint, wird aufgefordert, sich bei dem unterzeichneten Gericht, und zwar spätestens in dem

am 14. Juni d. J.,  
Vormittags 11 Uhr,

im Gerichts-Lokale, Zimmer No. 5 unten vor Herrn Kreisgerichtsrath Voeltzer ansteckenden Termine zu melden und sein Recht näher nachzuweisen, widergesetzen das Buch für erloschen erklärt und dem Berliner ein neues an dessen Stelle ausgestellt werden wird.

Landsberg a. W. den 25. Febr. 1875.

Königl. Kreis-Gericht.  
Erste Abtheilung.

Visitenkarten u. Monogramme, Erstere 100 von 10 Sgr. 50 von 7½ Sgr., 25 von 5 Sgr., 12 von 3 Sgr. an; Briefbogen mit ganzen Namen und verschl. Buchstaben (Monogramm) in den verschiedensten Farben, einfach und doppelfarbig, à Buch = 24 Bogen von 4 Sgr. an, liefert sauber und geschmackvoll auf Wunsch in einer Stunde

Walter Mewes.

### Dachpappen.

Mein Lager bester Dachpappen in verschiedenen Qualitäten empfiehlt ich bei vorkommendem Bedarf zu reellen billigen Preisen.

Gleichzeitig empfiehle mich zur Anfertigung von Pappdächern, sowie Holz-Gemant-Dächern.

Gustav Höhler,  
Poststraße 6.

Hochrothe süße

Catania - Apfelsinen, Februar-Prüfung, die schönste Frucht im Jahre, empfiehlt

Gustav Heine.

Bei vorkommenden Sterbefällen empfiehlt sich als

Leichenwäscherei  
Frau E. Bluhm,  
Richtstraße 31, im Hinterhause,  
beim Kaufmann Herrn Schumann.

Die Bekleidung wider den Schneider gesellen Kämpf nehme ich hiermit zurück.

Bündig.

Gartenbau - Verein.

Sitzung am 18. April.

Vorteile des kurzen Wurzelschnitts der Obstbäume. — Etwas über die Behandlung der hochstammigen Rosen. —

### Große, fette, frische Kieler Bücklinge erwartet heute

Gustav Heine.

### Kleesamen,

rothen, weißen und gelben, Incarnatklee, Tannen- oder Wundklee, Schwed. Klee, Bohrkarree, Esparricette, echte neue franz. Luzerne, Seradella, Spörgel, alte Ratzgräser, Paceys engl. Raigras, allerlei Sorten zu Rasen, Thymothee, Knaul- und Honig-Gras, Schafswingel, Lupinen, neuen amerik. Pferdegränumais, Kümmel, Zuckerrüben, rothe und gelbe Kunkeln, echte Oberndorfer Kiesen-Kunkeln, pro Pfd. 7½ Sgr., weiße grünköpfige, rothe und gelbe Kiesenmöhrrüben, Wasser- oder Stoppelrüben, Riesern- und andere Holz-Samen, echt Rigaer Leinsaat, Hanf, Canariensaft, Sommerrüben &c., sowie die gangbarsten Gemüse- und Blumen-Sämereien empfehlen

### Laudon & Co.

in Frankfurt a. O., im goldenen Engel.

Starkes Doppelglas,  
zum Eindecken in den Dächern, empfiehlt  
billig

Julius Voss, Glasermeister,  
Wollstraße No. 9.

Sehr fettes

foscheres Ochsen-Fleisch  
bei Schulz,

Wollstraße No. 22.

Die zweite Sendung großer schöner  
Stralsunder Bratheringe  
ist eingetroffen, und gebe dieselben sowohl  
in Wallhäusern als im Einzelnen billiger  
als bisher ab.

Gustav Heine.

Königl. Preuß. Lotterie-Loose  
zur Hauptziehung 151. Lotterie (16. April  
bis 3. Mai 1875) versendet gegen baar:  
Originale 1/2 à 50, 1/4 à 25 Thlr., Anteile  
1/8 à 10, 1/16 à 5, 1/32 à 2 1/2 Thlr. (D. 1021.)

Carl Hahn in Berlin S.,  
Kommandantenstraße 30.

### Haarslechten

werden sauber und billig angefertigt  
Theaterstraße 6.

Eine neue, aus einem Stamm gehauene  
Bockbeute hat zu verkaufen  
G. Becker, Schloßstraße No. 9.

Umgangs halber ist ein eiserner Ofen  
billig zu verkaufen bei

Sehler, Kiez No. 5.

Dasselbst ist auch eine Wohnung vom  
1. Mai bis Johanni d. J. zu ver-  
mieten.

Eine Partie Feldsteine steht  
billig zum Verkauf  
Lindenplatz No. 11.

Bitte die מזון bis Freitag ab-  
zuholen. M. Bergmann sen.

### Tod! Tod! Tod!

### Ratten, Mäuseu. Schwaben,

wenn solche noch so massenhaft vorhanden sind, sofort spurlos zu vertilgen, offiere ich meine seit einer Reihe von Jahren berühmten giftfreien Präparate in Sacheteln à 10, 15, 20 Sgr. und 1 Thlr., gegen Franco-Zusendung, und leiste für den Radical-Erfolg jede Garantie.

Zu beziehen von dem  
giftfreien Ungeziefer-Bertigungsmittel-  
Fabrikant

### R. Döring in Danzig.

Wiederverkäufern bis 50% Rabatt.

### Ein Torsfleckmeister und ein Borschnitter

werden vom Dominio Möstchen bei Butschdorf zu engagiren gesucht und wollen sich Reflectirende sofort schriftlich an mich wenden.

### Dominium Möstchen.

### Fuhrleute,

welche Langholz fahren wollen, können sich melden auf der Dampfschneidemühle von

Carl Boas,  
Uferstraße 2.

### Gesuch.

Ich suche einen Fischermesser, der gewiß ist, mehrere Dutzend Closets-Räcken per sofort anzufertigen.

Gustav Köhler,  
Klempnermeister.

Ein tüchtiger unverheiratheter Arbeiter findet bei gutem Lohn dauernde Beschäftigung in der Brauerei von Hugo Hoffmann.

Ein ordentlicher Arbeiter findet dauernde Beschäftigung  
Wollstraße 56, 1 Treppe.

Zwei Rock, ein Hosen- und ein Westen-Schneider finden sofort dauernde Beschäftigung in und außer dem Hause.  
Robert Quiliz, Schneidermeister.

Köchinnen, Haus- und Kinder-mädchen &c. fehlen hier sehr und erhalten deshalb bei hohem Lohn Stellen ohne Vorauszahlung durch das Bureau Berlin, Neue Grünstraße 16 II.

Eine gesunde Amme hat zu vermieten Frau Schaud.

Ein Mädchen und einen Knecht sucht zu mieten G. Sperling, auf der Rathsziegelei.

Eine Wohnung mit Pferdestall und Remise ist sofort zu vermieten und zu Johanni d. J. zu beziehen.

J. Senckpiel, Soldinerstraße 14. Auch steht daselbst eine fast neue Egge zum Verkauf.

Große und kleine Wohnungen sind zu vermieten Roswieserstraße 6c.

Zwei kleine Wohnungen sind an ordnungsliebende Miether zu vermieten und zum 1. Juli d. J. zu beziehen bei C. Münnenberg.

Eine Wohnung, bestehend aus Stube und Kabinett, ist sogleich zu vermieten bei J. Dortschades, Richtstraße 67.

Eine Stube nebst Küche ist zu vermieten und Johanni d. J. zu beziehen beim Fleischermeister Borowicz.

Eine Wohnung, bestehend aus drei Stuben, Kabinett, Küche u. s. w., ist zu vermieten und 2. Juli d. J. zu beziehen Wasserstraße 8.

Zwei Schlafstellen, mit auch ohne Kost, sind Angerstraße 21, 1 Treppe.

### Auf dem Dominium Hohenwalde sind 13 Stück Nutzbirken zu verkaufen.

Einen Mitleser zur National-Zeitung sucht Louis Weil.

Einen tüchtigen Schneidemüller,

der mit dem Betriebe des Vollgatters vollständig betraut, sucht zum sofortigen Antritt Jacob Seligsohn, Samotschin.

Unterzeichnete suchen für ihre Dampf-Delmühle

### Zwei tüchtige arbeitsame

### Preßere

zur Bedienung von je 2 hydraulischen  
Vor- und Nachgut-Pressen. Beschäftigung  
ist bei guter Führung eine dauernde.  
Bisherige Führungs-Arteste wolle man zur  
Besförderung der Inspection des dortigen  
Landarmenhäuses einreichen. Eintritt am  
1. Juli.

Wriezen a. O.

### Müller & Sohn.

Eine geräumige Sommer-Woh-  
nung, mit Küche und allem Zubehör,  
ganz nahe beim Hopfenbruch, ist Umstände  
halber sofort zu vermieten. Näheres  
Beckowerstraße 28 a.

## Bekanntmachung.

Die zum Rathause gehörige, hinter  
dieselbe belegene Bürgerwiese von 12  
Morgen 89 □ Ruthen = 3,19 Hectar, soll am  
Donnerstag den 29. d. M.  
Vormittags 11 Uhr,  
vom 1. Oktober d. J. ab auf drei oder  
sechs Jahre öffentlich meistbietend auf dem  
Rathause hier selbst verpachtet werden.  
Landsberg a. W., den 9. April 1875.  
Der Magistrat.

## Auction.

Heute  
Donnerstag den 15. April,

von  
Vormittags 9 $\frac{1}{2}$  Uhr an,  
sollen

Friedebergerstraße No. 1,  
auf dem Krause'schen alten Posthofe:  
1 Trumeau, 2 große Goldrahm-Spiegel,  
4 Tische, 2 Schreib-Secretaire, 15 voll-  
ständige Betten, leere Kisten, 1 Kronen-  
leuchter und verschiedene andere Gegen-  
stände öffentlich meistbietend versteigert  
werden.

## Hesse,

Friedebergerstraße No. 1.

## Männliche Schwäche-

Zustände, namentlich durch die zer-  
rissenen Folgen geheimer Ju-  
gendstunden und Ausschweifungen  
hervorgerufen, sicher und dauernd  
zu beseitigen, zeigt allein das bereits  
in 25 Auslagen oder 230,000  
Exemplaren verbreitete Buch:

Dr. Retau's

## Selbstbewahrung.

Mit 27 Abbildungen. Preis 3 Mark.  
Laufende fanden hier Aufklärung  
ihrer Leidens und durch An-  
wendung des im Buche empfohlenen  
Heilverfahrens ihre volle Mannes-  
kraft wieder. In Landsberg a. W.  
vorrätig in der Buchhandlung von  
Volger & Klein. (H. 31,115.)

## Liebig Company's Fleisch-Extract

aus FRAY-BENTOS (Süd-Amerika).

Vier goldene Medaillen — Paris 1867 (2), Havre 1868, Moskau 1872.  
Drei Ehrendiplome — Amsterdam 1869, Paris 1872, Wien 1873.  
Das Diplom „Hors Concours“ Lyon 1872.

Nur echt, wenn die Etiquette eines jeden Topfes den

Namenszug *J. Liebig* in blauer Farbe trägt.

Engros-Lager bei den Correspondenten der Gesellschaft:  
J. C. F. Schwartz in Berlin und Schultz & Lübeck in Stettin.  
Zu haben in Landsberg a. W. bei:  
Apotheker Goercke,  
Gustav Heine,  
H. A. Kasner,  
Carl Klemm,  
Franz Koenig,  
Ed. Marquardt in Woldenberg, Apotheker Starke in Driesen.

## Der persönliche Schutz,

Rathgeber für Männer jeden Alters,  
Hilfe bei

## Schwächezuständen.

36. Aufl. 232 Seiten mit 60 anatom.  
Abbild. in Stahlst., in Umschlag ver-  
siegt. Original - Ausgabe von  
Laurentius.

Zu beziehen durch jede Buch-  
handlung, auch in Breslau von der  
Schletter'schen Buchhandlung, sowie  
von dem Verfasser, Hohestr. Leipzig.  
Preis 4 Mark. (H. 01534.)

Die Gärten an der Bahnhofstraße  
sind zu Baustellen zu verkaufen.

A. Richter, Töpfermeister.  
A. Junge, S. Janisch.

Drei fette Schweine stehen zum Ver-  
kauf Friedrichstadt 60.

Meine jetzige Wohnung, Eisenbah-  
straße 8, 1 Treppe links, bin ich Willens,  
anderweitig zu vermieten. Chm.

## Knaben-Anzüge

in sehr niedlichen Preisen.

**Herren-Garderobe**,  
elegant und dauerhaft, sowie sämtliche  
Stoffe in den modernsten und beliebtesten  
Desins empfiehlt billigst.

**Gustav Levy**,  
am Markt No. 9.

Frischen fetten

**Räucher-Lachs**  
empfiehlt  
**Carl Klemm.**

## Auswanderer

und Reisende nach Amerika befördert mit  
Postdampfern in Gajute und Zwischenlanden,  
in letzterem Erwachsene für 30 Thaler,  
Kinder billiger.

Theodor Quillitz, Soldinerstraße.

Beim Gutsbesitzer

**Wilde in Hammelstall**  
bei Friedeberg N. M. liegen circa  
282 bis 285 Kubikfuß

**Erlen-Nutzholz**

zum Verkauf ab per Bahn frei.

**Schiffer-Dienstbücher**

und  
**Gesinde-Dienstbücher**  
sind vorrätig und zu haben in  
R. Schneider's Buch- u. Steindruckerei.

Eine

**Kuh mit Kalb**

steht zum Verkauf auf  
Wormsfelder Theeroen.

Frühe

**Frankfurter Kartoffeln**

hat zu verkaufen  
Bwe. Kämann, Dammstraße.

Ein lebhaftes

**Materialwaren-Geschäft**

wird unter günstigen Bedingungen zu  
kaufen oder zu pachten gesucht.

Gest. Adressen werden erbeten unter  
B. B. 10 poste restante Görlitz.

Frühe

**Frankfurter Kartoffeln**

hat zu verkaufen  
Bwe. Kämann, Dammstraße.

Materialwaren-Geschäft

wird unter günstigen Bedingungen zu  
kaufen oder zu pachten gesucht.

Gest. Adressen werden erbeten unter  
B. B. 10 poste restante Görlitz.

## J. M. Lubarsch Wwe.,

## Markt No. 6.

empfiehlt zur bevorstehenden Saison  
das grösste Lager

von

## Rädern, Tischus, Westen,

## Talmas und Jaquets,

anschließend und sackartig, in Tuch, Cashmir,  
Seide und Sammet, von den elegantesten  
bis zu den einfachsten Genres zu außer-  
gewöhnlich billigen Preisen.

## J. M. Lubarsch Wwe.,

## Markt No. 6.



## Johannes Berndt,

Berlin W.,

Behrenstraße 27.

## Engl. Schrot-Mühlen

für Hafer, Roggen etc.



No. 1 Preis loco Berlin Reichsmark 84.

No. 2 " " " 135.

No. 3 " " " 172.

7 verschiedene Größen — Verpackung frei.

3 Monats-Accept oder 2½ % Discount für baar.

## Sämereien,

als: rothen, weißen und schwedischen  
Kleesamen, Luzern, Thymothee, Raigras,  
Thiergartenmischung, Raulgras, Sera-  
della, Mais etc.,

sowie

## beste Sorten Runkel-

## rüben-Samen

## und besten Rigaer Lein-Samen

empfiehlt billigst

C. W. Quilitz.

## Gas-Coaks

bester Qualität kostet von heute ab 1  
Mark (10 Sgr.) pro Hectoliter, bei gleich-  
zeitiger Entnahme von 10 Hectolitern und  
mehr 90 Pf. (9 Sgr.) pro Hectoliter.

Landsberg a. W., den 12. April 1875.

Verwaltung der Gas-Anstalt.

A. Voss.

Ein noch gut erhaltenes Fortepiano hat billig  
zu verkaufen

Hannetzky, im Landarmenbau.

Sechs neue sichtene naturpolierte Tische,  
sechs neue sichtene naturpolierte Stühle,  
zwei sichtene neue naturpolierte Bänke für  
Schänker, sowie ein weißes Küchenspind  
sind sofort aus freier Hand zu verkaufen  
beim

Tischlermeister Jäger,  
Soldinerstraße 15.

Eine braune Dachshündin hat sich bei  
mir eingefunden.

Der rechtmäßige Eigentümer kann  
dieselbe in Empfang nehmen bei  
Großloß, Dammstraße 26.

Kerst's Etablissement.

Sonntag den 18. April

Gesellschafts-Tanzstunde.

Aufgang Nachmittag 4 Uhr

## Buchweizen zur Saat

ist Neustädterstraße 2 zu haben.

Hente

Donnerstag den 15. April

Abends 7½ Uhr,

im

Actien-Theater

Vortrag

von

## Rudolph Genée:

## Shakespeare's Tragödie

## Macbeth.

Eintrittskarten zu 1 Mark, Familien-  
Billets (für 4 Personen) zu 3 Mark sind  
zu haben in der Schäffer'schen Buch-  
handlung. Schülerbillets zu ermäßigten  
Preisen ebenda und in den betreffenden  
Instituten.

N.B. Für die Einzelbillets zu 1 Mark  
und die Familienbillets stehen den In-  
habern die Plätze des 1. Parquet und  
Rang-Balkon (ohne Rücksicht auf die  
Nummern der Sitze) zur beliebigen Wahl  
zur Verfügung.

Die Familienbillets sind nur  
in der Schäffer'schen Buchhandlung zu  
haben, und werden an der Abendkasse aus-  
schließlich Einzelbillets à 1 Mark aus-  
gegeben.

Öffnung des Saales 7 Uhr.

## Produkten-Berichte

vom 13. April.

Berlin. Weizen 160-170 Pf. Gerste 129-179 Pf.  
Hafer 157-190 Pf. Erbsen 183-234 Pf.  
Rübsöl 54 Pf. Leinöl 60 Pf. Spiritus 56,2 Pf.

Stettin. Weizen 188,50 Pf. Roggen  
148,00 Pf. Rüböl 51,50 Pf. Spiritus  
56,70 Pf.

Berlin, 10. April. Hen, Etr. 4,25-  
5,70 Pf. Stroh, Schok 45-49,50 Pf.

(Hierzu eine Beilage.)

## Lokal- und Kreis-Nachrichten.

— r. Ueber die letzten beiden Sitzungen des Gewerbe- und Handwerker-Vereins sind uns leider keine Referate ermöglicht worden. Wir müssen uns für heute mit der Angabe begnügen: daß in der Sitzung vom 5. d. Mts. Oberlehrer Dr. Gylau einen höchst interessanten Vortrag: „Ueber den Sündenfall“ gehalten hat.

— r. Die auf heute angesetzt gewesene Versammlung der Großgrundbesitzer unseres Kreises Behuß Wahl eines Kreistags. Abgeordneten an Stelle des verstorbenen Amtsbrah Mayer ist, wie wir hören, eingetretener Hindernisse wegen auf den 4. Mai verlegt. Ueber die hierfür bekannt gewordenen Kandidaturen sprechen wir demnächst.

## Wetter-Beobachtungen der meteorologischen Station Landsberg a. W. im Monat April 1875.

Stun- de.	Baro- meter in par. Ein. auf O'redu- cirt.	Z. Hemom.	Wind und Wind- stärke.	Himmels- ansicht.
12	2 Nm.	334.02	10.2	N. lebhaft. wollig.
10 A.	34.74	2.0	N. schwach. ganz heiter.	
13.	35.89	0.0	N. lebhaft. heiter, Schnee.	
2 Nm	37.71	2.8	N. lebhaft. wollig.	
10 A.	39.39	-1.0	N.W. leb. ganz heiter.	
14	39.65	-2.2	W. mäßig. ganz heit., Kleif	

## Anthropologische Ermittlungen.

— cz. Die deutsche anthropologische Gesellschaft hat sich in einem Aufruf durch Vermittelung der Regierungen an die gesammte deutsche Lehrerwelt gewandt, mit der Bitte, sie durch Herbeischaffung von Material in ihren anthropologischen Zwecken zu unterstützen. Es gilt, klar zu stellen, ob „die frühere Vorstellung, wonach fast sämtliche Völker Europas aus einer gemeinsamen asiatischen Heimat und von einem einzigen Urvolk entstammen sollten — eine Ansicht, die besonders auch durch die Ergebnisse der vergleichenden Sprachforschung zahlreiche Anhänger gefunden hat — noch länger aufrecht erhalten werden könne. Mehr und mehr hat der Gedanke Geltung erlangt, daß schon vor diesen Einwanderungen eine viel ältere, vielleicht sogar mehrere ältere Bevölkerungen in Europa existirt haben, und daß diese Bevölkerungen, weit entfernt davon, durch die sogenannte arische (indogermanische) Einwanderung verdrängt oder vernichtet zu sein, sich auch nach derselben erhalten, und später, vielfach gemischt mit den einwandernden Krothern, eine Hauptquelle für die neuere Bevölkerung gebildet haben. Letztere würde daher eine Mischrace darstellen, wobei natürlich die Möglichkeit nicht ausgeschlossen ist, daß in gewissen Gegenden reinere und mehr unvermischt Bruchtheile, sei es der Urbevölkerung, sei es der Einwanderer, übrig geblieben wären. Eine Ausklärung dieses Verhältnisses ist nothwendige Vorbedingung für die Erforschung der Kulturgeschichte der Menschheit überhaupt und der Spezial-Geschichte jedes Landes; sie ist aber zugleich auch Vorbedingung für eine genauere Kenntniß der Eigenarten der einzelnen Völker und Stämme, und für ein Verständniß der Besonderheiten, wie sie in verschiedenen Abschnitten derselben Nationen — und so auch der deutschen — mit großer Schärfe hervortreten.

Die physische Anthropologie hat zunächst hauptsächlich zwei Wege, auf welchen sie die Ergründung dieser sehr schwierigen Aufgaben anstrebt. Einerseits erforscht sie den inneren Körperbau, namentlich den Knochenbau, und hier ist es vor allem der Kopf als der edelste Theil des Menschen, welcher zu auffälligen Bemerkungen Veranlassung geboten hat. Fast alle europäischen Völker lassen zwei verschiedene Schädelformen, eine lange (und schmale) und eine kurze (und breite) erkennen. Gerade in Deutschland ist dabei die sonderbare Erscheinung hervorgetreten, daß in einer früheren Zeit die lange Schädelform, welche man nach mancherlei Anzeichen als die eigentlich germanische anzusehen pflegt, vorherrschte, daß dagegen in neuerer Zeit mehr und mehr die kurze Form an Zahl zunimmt, und schon gegenwärtig, sowohl im Süden unseres Vaterlandes als in großen Theilen des Nordens, die Überhand gewonnen hat. Andererseits bietet von jeher die Hautfarbe, mit welcher die Farbe der Augen und der Haare in einem gewissen Zusammenhange stehen, unverkennbar ein sehr wichtiges Merkmal für die Scheidung der Rassen. Allein auch in dieser Beziehung zeigt die Beobachtung, daß in Deutschland, wie in vielen anderen europäischen Ländern, kein einheitliches Verhältniß besteht. Blonde und braune (brünette) Leute kommen an den meisten Orten neben einander vor, und nur an wenigen ist noch heutigen Tages die gesamte Bevölkerung blond. Es scheint fast, als ob mit jedem Tage die brünetten Menschen zahlreicher werden. Sollte sich nun die von namhaften Forschern getragene Meinung bestätigen, daß die langköpfige Bevölkerung blond und hellfarbig, die kurzköpfige brünett und dunkelfarbig gewesen ist, so ließe sich über den Gang der vorausgezogenen Mischung und über die Verbreitung der verschiedenen Bevölkerungen auch in vorgeschichtlicher Zeit daraus sehr wertvolles Material gewinnen. Da es jedoch überaus schwierig ist, Schädelmessungen in so großer Zahl vorzunehmen, so sollte der andern Seite der Betrachtung zuerst

— r. Der Turnverein, welcher in früheren Jahren sich seiner besonderen Beteiligung zu erfreuen hatte, scheint in neuester Zeit wieder frische Kräfte in sich aufgenommen zu haben. Wenigstens hat der neuliche Turn-Abend zur Neuformirung der Riegen schon wieder mit ca. 40 Turnern zu rechnen gehabt. Wünschen wir, daß die Zahl stetig wache und der Verein Mitglieder auch in den Berufsklassen finde, welche in den letzten Jahren sich leider ihm entzogenen.

## Aus dem Regierungs-Bezirk.

— Die Provinz Brandenburg hat auf einem Flächeninhalt von 724 □M. nach der Volkszählung von 1871 eine Gesamt-Bevölkerung von 2,863,229 Einwohner, wovon 2,720,721 Evangelische waren. Im Jahre 1874 waren vorhanden 1096 Kirchspiele und 2391 Kirchen und Kapellen mit 1352 Pfarrstellen und sonstigen geistlichen Amtsstellungen. Von den Pfarrstellen sind 488 landesherrlichen, 757 Privat-Patronats; 7 Stellen werden durch Wahl der Gemeinden beklebt, und bei 12 Stellen erfolgt die Besetzung durch die geistliche Behörde mittelst Vorschlags mehrerer Kandidaten. Auf die Quadratmeile entfallen 3758, auf eine Kirche oder Kapelle 1138, auf einen Geistlichen 2012 Evangelische. — Im 4. Quartal 1873 wurden in der Provinz Brandenburg 81,292 geistliche Amtshandlungen vorgenommen und dafür 120,384 Thlr. an Stolgebühren vereinnahmt. Im gleichen Quartal 1874 sank die Zahl der Amtshandlungen trotz der Vermehrung der Bevölkerung auf 69,424 und die Stolgebühren-Ginnahme auf 83,943 Thlr. Die Amtshandlungen

bei Taufen erfuhren in Berlin eine Reduktion von 23,2 % und die Stolgebühren von 20,1 %, in der ganzen Provinz beßerte sich der Rückgang aber nur auf 13,2, resp. 12 %. Viel bedeutender ist die Abnahme bei den kirchlichen Trauungen gewesen, welche in Berlin um 80,4 % und in der ganzen Provinz um 59 % zurückgingen.

— r. Anknüpfend an einige vor ca. 6 Monaten dem III. Bande des Wiese'schen Buches über „das höhere Schulwesen Preußens“ entnommenen Zahlen geben wir heute nach der „Gub. Blg.“ folgende Zusammenstellung über die Frequenz höherer Anstalten des Regierungs-Bezirks:

	Sommer 1873	Winter 1873/74	Sommer 1874	Winter 1874/75
Landsberg G. R.	716	701	679	653
Guben G. R.	581	565	618	614 (j. 659)
Görlitz G. b. B.	681	678	583	565
Frankfurt G.	536	533	563	562
Grünberg R.	394	359	380	348
Züllichau G.	317	297	272	235
Eckartsburg G.	232	222	225	219
Güstrow G.	183	177	173	165

Zum Vergleich fügen wir noch hinzu, daß im Jahre 1873 Frankfurt R. 413 Lübben R. II. 283 (wovon 107 Vorschule), Cottbus b. B. 141, Sorau G. ohne Vorschule Sommer 1873: 173 Winter 1873/74: 159 Schüler hatte. Hieraus ergibt sich für die letzten zwei Schuljahre eine Abnahme von mehr als 100 Schülern für Cottbus, von mehr als 50 für Landsberg, von mehr als 10 für Züllichau, Grünberg und Eckartsburg (vielleicht erklärt durch die Schulgeld erhöhung), eine Zunahme für das Frankfurter Gymnasium und die

näher getreten werden. Die Ausscheidung der jüdischen Schüler hat natürlich keinen Bezug auf ihre Religion, sondern nur auf ihre Abstammung, und obwohl bei der nicht geringen Zahl von Beklehrungen der jetzige Stand des Religionsbekenntnisses keine ausreichende Scheidung gestattet, so ist dennoch zu erwarten, daß das Gesamtergebnis durch diesen Mangel nicht zu stark beeinflußt werden wird.

Die Bestichtigung der Schüler des hiesigen Gymnasiums am 8., 9. und 10. April hat nun folgendes Ergebnis geliefert: Es wurden bestichtigt 651 Schüler, darunter 120 Juden; von fremden Nationalitäten wurden mit aufgenommen: 2 Polen und 1 Russe, darunter 2 Juden.

	Gesamtzahl.	darunter Juden.
1) blaue Aug., blonde Haare, weiße Haut	221	10
2) " " braune "	30	6
3) " " braune "	3	1
4) graue " blonde "	90	7
5) " " braune "	48	18
6) " " braune "	4	1
7) " schwarze "	—	—
8) braune " blonde "	33	3
9) " braune "	86	39
10) " " braune "	8	3
11) " " schwarze "	—	—
<b>Z u f f e z :</b>		
zu 1) blaue Aug. mit grauem Stern	11	—
" 1) " braunem Stern	13	3
" 1) " blonde Haare, braune Haut	1	—
" 1) " mit rothen Haaren	4	—
" 2) " grauem Stern z.	5	2
" 2) " braunem Stern z.	11	4
" 4) graue " rothen Haaren	30	5
" 4) " " braunem Stern z.	4	1
" 5) " " rothen Haaren	44	15
" 5) " " braunem Stern z.	3	1
" 6) " " braunem Stern z.	1	—
" 8) braune " rothen Haaren	1	1
<b>651 120</b>		

Das durchschnittliche Alter der besichtigten Schüler betrug im Gymnasium in I. 19, in Ober-II. 17, in Unter-II. 16, in Ober-III. 15, in Unter-III. 14, in IV. 12½ Jahr; in der Realschule in I. 18 in II. 17, in Ober-III. 15½, in Unter-III. 14, in IV. 13 Jahr; in den beiden gemeinsamen Unterklassen in V. 11½, in VI. 10 Jahre; in der Vorschule in der 1. Klasse 9, in der 2. 8, in der 3. 6 Jahre. Danach ist das Durchschnittsalter sämtlicher Schüler 13½ Jahre; Maximum: je 1 von 22 und 21 Jahren, Minimum: 4 von 5 Jahren.

Da die grauen Augen noch zu den blauen gerechnet werden — sie sind nur deshalb geschieden, „weil bei den grauen schon der Verdacht einer Mischung vorliegt“ — so ersteht jeder, daß der blonde Typus in unserer Gegend bei weitem der vorherrschende ist, der braune Typus steht ihm aber in einer nicht zu verachtenden Minorität gegenüber. Gibt man von der oben erwähnten Wahrnehmung aus, daß die Race mit kurzer, breiter Schädelform — im Allgemeinen die Brünetten — die mit langer, schmaler Schädelform — im Allgemeinen die Blonden — allmäßig verdrängen, so scheint dieselbe am ersten ihren Sieg in der Mischung der Augenfarbe zu dokumentiren, wie das aus No. 4 und Zusatz zu 4 ersichtlich ist. Hat sich das Haar braun gefärbt, dann hat sich auch schon das braune Pigment im Auge in ganzen Kreisen, Sternen abgelagert, wie es die Nummern 5 und 6 mit ihren Zusätzen zeigen. Die 30 Fälle in No. 2 sprechen freilich dagegen, die Zahl ist jedoch im Verhältniß sehr klein, um so mehr, da auch die Zusätze zu 2 ins gegnerische Lager übergehen. Auffällig ist, daß die Juden, welche bekanntlich sehr ihren Nationaltypus unverwüstlich zu erhalten streben, und No. 9 bestätigt dies, der erwähnten

Wahrnehmung, daß die braune Race die blonde verdränge, widersprechen; bei ihnen scheint gerade umgekehrt das blonde Element über das braune die Oberhand zu gewinnen, wenigstens hier in Landsberg; es stehen 77 Blonde mit allen Übergängen 42 Braune gegenüber. Was insbesondere die Hautfarbe betrifft, so ist dieselbe mit nur 16 Ausnahmen durchweg weiß. Rote Haare haben 12, aber es zeigten sich schon bei einigen, namentlich am Hinterkopf Übergänge ins Blonde.

Wenn schon diese Resultate interessant genug sind, so wird doch Feder bald fühlen, daß vollständige Klarheit in diese Verhältnisse erst dann gewonnen werden kann, wenn uns nicht blos von den Kindern, sondern auch von deren Eltern die Farbe der Augen, Haare und der Haut bekannt ist. Dies festzustellen, ist natürlich für den Einzelnen unmöglich, gleichwohl ist es nicht so schwierig, als es den Anschein hat, diese Resultate zu erlangen, mögen immerhin einige unthümliche Fälle vorkommen. Denn so gut jetzt jeder Schüler einen Impfschein vor der Aufnahme in die Schule beigebracht haben muß, kann er eben so gut von dem Arzte Daten über Schädelform, Augen, Haare, Haut, sowohl über sich, als über seine Eltern austitigen lassen. Und wenn dann diese Angaben veröffentlicht und aus denselben das Resultat gezogen würde, so hätte das für die Erkenntniß des Menschen und seiner Entwicklung gewiß einen großen Werth.

## Rudolph Genée.

II.

— 69. Dem Landsberger Publikum steht für heute Abend der hohe Genuss bevor, den berühmten Dramaturgen und Vorleser **Rudolph Genée** in einem seiner berühmtesten Vorträgen kennen zu lernen. So ungern wir auch auf die „Hermannsschlacht“ verzichten, so begierig wir auch auf Genée's humoristischen Vortrag (namentlich der „Läster-Schule“) gewesen wären, so befriedigt müssen wir doch sein, da der berühmte Gast sich nur an einem Abend hören lassen kann, daß derselbe dafür eine der gewaltigsten Shakespeare'schen Tragödien gewählt hat; besonders da Genée durch seine kritischen Werke über Shakespeare (seine „Geschichte der Shakespeare'schen Dramen in Deutschland“ und „Shakespeare's Leben und Werke“) gerade auf diesem Gebiete eine Autorität ist. Über seinen Macbeth-Vortrag lesen wir in einem Berichte aus München bei Erwähnung der Scene des Nachtwandels der Lady Macbeth: „Nur durch die Kunst der Stimm-Modulation und die Durchgeistigung des Wortes führte Genée diese Scene in einer so erschütternden Weise vor, wie wir sie selten auf der Bühne, wo doch dem Schauspieler der ganze theatralische Apparat, der wesentlich die Stimmung fördert, zu Hülfe kommt, gesehen haben. Erschüttert lauschte das Auditorium seinen Worten, und eine andächtige Stille, in der jeder fürchtete, laut zu atmen, herrschte im weiten Saale.“ Ebenso wird die Wirkung der Gastmahl-Scene als großartig geschildert. In einer sehr eingehenden Besprechung dieses Vortrags in der „St. Petersburger Zeitung“ wird besonders die Verkörperung des Helden selbst mit dem Ausdruck höchster Bewunderung gerühmt: „Bei dieser Heldengestalt liebt Genée die volle Macht seiner Persönlichkeit ein, um uns den brennenden Ehrgeiz, die verzehrende Herrschsucht, den ergreifenden Gewissenskampf vor der That und die Furienqualen der Gewissensbisse nach derselben zu vermittelnen. Hier hob er sich in den angewandten Mitteln zu einer Gewalt und Kraft, daß man, hingerissen wie von einer entfesselten Naturkraft, fast willenlos seiner Darstellung folgen mußte. Die Scene im Schloßhof, Banquo's Geist im Banquetssaal, die letzten Kampfscenen — das waren Leistungen darstellender Kunst, wie sie leider selten genug an uns herantreten.“

Gubener combinirte Anstalt. Durchweg aber ist die Frequenz in den Sommersemestern höher als im Winter."

— Aus dem Oderbrücke hatte ein Händler, der den Markt in Berlin zu besuchen pflegt, am vergangenen Mittwoch nach Abwickelung seiner Geschäfte sich mit seinem leeren Wagen von Berlin wieder auf den Heimweg begeben. Auf der Chaussee überholte er zwei Männer, angeblich Zimmerleute, die ihn hielten, sie eine Strecke Weges auf dem Wagen mitzunehmen, was ihnen auch gestattet wurde. Später tauchte auch noch ein dritter Mann auf, und auch dieser durfte auf seine Bitte den Wagen besteigen. Gegen Abend traf das Gesäht führerlos in dem Dorfe Sammersfeld ein; der Händler lag allein auf dem Wagen, bestinnungslos mit zerschmettertem Schädel und mehreren Stichwunden im Gesicht. Man nahm im Dorfe sich des Verwundeten nach besten Kräften an, und als er wieder zur Besinnung kam, berichtete er, daß der dritte seiner ihm völlig fremden Passagiere ihn meuchlings überfallen und der aus etwa 200 Mk. bestehenden Baarschaft herabtretende habe. Auf Anordnung eines Arztes wurde der Schwerverletzte sofort wieder nach Berlin zurückgeführt und in Bethanien untergebracht, woselbst er jedoch schon am Donnerstag seinen Wunden erlegen ist. Seine Persönlichkeit konnte bis jetzt noch nicht festgestellt werden. (B. Brg. Ztg.)

Guben, 10. April. Heute feierte Lehrer Fromm das 25jährige Jubiläum seiner Wirksamkeit an der höchsten Volksschule.

Sora, 12. April. Nach Aussage von der Leipziger Ostermesse zurückgekehrter hiesiger Tuchfabrikanten hat das Tuchgeschäft im Allgemeinen unter außerordentlich schwachem Geschäftsgange zu leiden gehabt. Der Abfall von Tuchen ist hinter den von vorne herein nicht allzu hoch gespannten Erwartungen weit zurückgeblieben.

Gottbus, 10. April. Die gestern betreffs des 25prozentigen Zuschlages zur Gewerbesteuer und der Inhibition der Ausverkäufe durch fremde Gewerbetreibende stattgehabte Versammlung hatte wegen zu geringer Beteiligung kein Resultat, und es beschloß deshalb der provvisorische Vorstand, die ganze Angelegenheit auf sich beruhen zu lassen, trotzdem ibn die Gewerbetreibenden der Nachbarstädte zum ernstlichen Vor gehen ermuntert und ihre feste Beteiligung zugesagt hatten, da die Schädigung ihrer Interessen länger nicht mehr zu ertragen sei. (Gottb. Anz.)

— Seit dem 1. d. M. werden die bisher in Senftenberg erschienenen „Niederlausitzer Nachrichten“ hier als „Gottbuser Tageblatt“ herausgegeben, und erschienen auch die ersten 4 Nummern in täglichen Ausgaben. In Nummer 5 erklärt jedoch der Verleger, daß er sich genöthigt sieht, das Emaile Erscheinen des Blattes in ein Smaliges zu verwandeln, da der Kostenaufwand durch die bisherige Unterstützung des Publikums nicht gedeckt werden kann. (Gross. Wochbl.)

Güstrow 10. April. Die von der Königl. Regierung angeregte und vom Magistrat beschlossene Einführung der mikroskopischen Untersuchung des Schweinefleisches auf Trichinen, welcher später auch eine allgemeine Fleischsuche folgen soll, fand die Zustimmung der legten Stadtverordneten-Versammlung, und bewilligte dieselbe die Kosten zur Anschaffung zweier Mikroskope, sowie für den Unterricht und die Prüfung der Fleischbeschauer. Als solche sind in der Stadt die Apotheker und in jeder der Vorstädte ein Lehrer in Aussicht genommen. — Auf den Antrag des Magistrats, einen neuen Flügel für die höhere Lädtterschule anzuschaffen, beschloß die Versammlung, einem aus ihrer Mitte gestellten Antrage, den Flügel des Güstriner Gesang-Vereins für 675 Mark anzulauen. (Ost. Bl.)

Frankfurt a. O., 12. April. Der Regierungspräsident Graf v. Billers ist vom rheinischen Provinzial-Landtag zum Landesdirektor gewählt worden.

— Ein höchst beklagenswertes Unglück hat sich vor gestern Abend hier zugetragen. Ein kürzlich aus dem Dienste entlassenes Mädchen suchte in später Abendstunde einen ihr zufällig bekannten jungen Mann auf. Aus dem auffallenden Benehmen des Mädchens, welches ihn durchaus für ihren Bräutigam erklärte, erfah der Herr, daß er es mit einer Geisteskranken zu thun hatte. Er entfernte sich also, um Hilfe herbeizuholen zur Überführung der betreffenden Person in das Krankenhaus. In der Zwischenzeit brach bei dem Mädchen die Toßsucht vollständig aus; sie riß sich auf den Strahlen die Kleider vom Leibe und irrte so in eitlichen Schritten weiter. Erst nach einiger Zeit gelang es, die ganz Entkleidete festzunehmen, worauf sie dem Gesängnis und darauf auf Anordnung des Arztes dem Krankenhaus überwiesen wurde. (Neum. Ztg.)

Friedeberg R.-M., 10. April. Am 20. d. M., Vormittags 11 Uhr, findet hier eine öffentliche Versammlung des landwirtschaftlichen Kreisvereins statt, wogu der Vorsthende, Rittergutsbesitzer Richter-Marienland, unter Bekanntgebung nachstehenden Programms einladet: 1) Kontraktionsbruchfrage, eingeleitet durch einen Vortrag des Herrn Staatsanwalt Uhde aus Friedeberg R.-M. 2) Bestimmung des Grundbesitzes, eingeleitet durch einen Vortrag des Herrn Stadtrichter Willmanns aus Berlin. 3) Eisenbahndrage, namentlich ob Staats- oder Privatbahnen den Interessen des Volkes besser entsprechen, eingeleitet durch einen Vortrag des Herrn Dr. Perrot aus Rostock. 4) Arbeiterfrage, eingeleitet durch einen Vortrag des Herrn von Wedemeyer-Schönrade.

## Vermischtes.

— Ein seltsamer Selbstmord ist kürzlich in Schönbrunn bei Wien vorgekommen. Eine dortige Schriftstellerin, Frau Maria Ehn, Verfasserin mehrerer Romane und Erzählungen, gab sich den Tod, indem sie mehrere Revolverschläge auf sich abdrückte. Erst in ihrem 26. Lebensjahr, schön, von heiterer Gemüthsanlage, Mutter eines erst vor etwa vier Monaten geborenen reizenden Knaben, und von ihrem Gatten auf das innigste geliebt, wird ihr Selbstmord wohl für alle Welt ein ewiges Rätsel bleiben. Noch am Vormittage des Freitags, an welchem sie die That verübt, sprach sie aufgeräumt, fröhlich von der Zukunft, und hatte eben einen für die „Bohemia“ bestimmten Aufsatz: „Lieber die jetzige Selbstmord-Manie“ vollendet. Man fand einen sechsläufigen Revolver und nicht weniger als 85 Patronen bei ihr. Wie sie zu diesen Mordwerkzeugen gelangte, hat man bei dem Irissinn, der sich unmittelbar nach der That einstellte, nie aus ihr herausbringen können. Da Kugelsplitter, wie man erst geraume Zeit nachher erkannte, innerlich in der Herzgegend stecken geblieben waren, so mußte sie operirt und in das Krankenhaus gebracht werden. Leider gelang es nicht, Alles zu entfernen; auch wäre unheilbarer Irissinn selbst bei Rettung ihres Lebens das Los der Unglücklichen gewesen. Wie die österreichischen Blätter mittheilen, gehörte Maria Ehn zu den wenigen Frauen, die bei alter geistiger Negsamkeit, bei grossem schriftstellerischen Fleise doch Sinn für ein geordnetes Hausthemen hatten. Sie war von seiner Sitte, liebenswürdig im Umgange, von edlem Charakter und gut.

— Bei der Diphtheritis ist die erste Hülse gewöhnlich die beste. In dem mehr oder minder concentrirten Ozonwasser ist jetzt ein Mittel gefunden, welches sich, wie schon der von den Professoren Birchow und Hirsch herausgegebene Jahresbericht über die Leistungen und Fortschritte der gesammten Medicin anführt, auch noch in den schwersten Fällen oft bewährt. Auch bei der jetzigen Epidemie nehmen viele Aerzte Berlins zumeist mit gutem Erfolg ihre Zuflucht zu diesem neuen Mittel. In der Familie des Geh. Justizrathes Herrn Nebe-Pflugstaedt wurde ein schwerer Diphtheritfall durch Ozonsauerstoff mit Erfolg behandelt; durch dasselbe Mittel gelang es sogar, ein Kind am Leben zu erhalten, dessen Zapsen durch den Diphtheritispilz bereits brandig zerstört war.

— Eine der reichsten Städte der österreichischen Monarchie ist die Stadt Brüx und sie dürfte von Leoben kaum übertroffen werden. Die Stadt Brüx hat ein Stammvermögen, meist aus Grundbesitz bestehend, von 1,400,000 fl. und ein Gemeindegebot von 400.000. Die Stadt unterhält ein Ober-Gymnasium, und die Steuern der Bürger — in diesem Jahre mit 16,000 Gulden präliminirt — werden aus den städtischen Renten bezahlt.

— Bielliebchen. Gustav Freitag erzählt in seiner „Verlorenen Handschrift“ die Entstehung des „Bielliebchens“ etwa folgendermaßen: Eine Königstochter, welche der Gegenstand vielerer Verwerbungen von Seiten schöner und tapferer Jünglinge war, aber sich durchaus nicht entschließen konnte, in den Stand der heiligen Ehe zu treten, suchte ihre Freier dadurch von sich fern zu halten, daß ein Jeder derselben mit ihr eine Mandel teilen und essen und bei jedem Gegenstande, der ihm von ihr gereicht werden würde, anstatt des Dankes, die Worte sagen sollte: „Ich denke daran.“ Das Gefühl der Glückseligkeit, welches die jungen Herren in der Nähe der holdseligen Prinzessin überkam, machte sie jedoch unaufmerksam, und sie vergaß bei der Empfangnahme der von der Prinzessin so liebenswürdig dargereichten kleinen Gaben fast stets das Losungswort: „Ich denke daran.“ — Bald war das Heer der heirathslustigen Prinzen zerstöben, obgleich auch die Prinzessin sich verbindlich gemacht hatte, in gleichen Fällen sich dieser Redeweise zu bedienen. Sie ließ sich jedoch alle Bedürfnisse von ihrer Kammerfrau reichen, und diese vergaß dann nicht, allemal verbindlich hinzuzufügen: „Wir denken daran.“ Schließlich erschien aber ein kluger und aufgeweckter Prinz am Hofe, der die Prinzessin überlistete. Er teilte und aß die Mandel mit derselben und trat in die Bewerbung um sie unter denselben Bedingungen ein, wie seine Vorgänger; nur brauchte er die Vorsicht, sich Alles von seinem Kammerdiener reichen, und wenn die Prinzessin in seiner Nähe war, sich sogar die Hände

binden zu lassen, um ja nichts von derselben annehmen zu müssen. Eines Tages lustwanderte er mit der Prinzessin im Garten; er ließ sich seine Hände fesseln, und dabei machte er auch der Prinzessin den Vorschlag, dasselbe mit ihren Händen zu thun. Sie ging darauf ein; und als Beide nun soweit promenirten, daß kam Sie an einem Kirschbaum vorüber, dessen herrliche Früchte verführerisch herabwinkten. Uneingedenk der Fesseln, bat die Prinzessin den Prinzen, ihr einige Kirschen zu plücken. Schnell erfaßte der Prinz eine Kirsche mit dem Munde und bot sie der Prinzessin zwischen den Lippen dar. Diese nahm die Kirsche gleichfalls mit den Lippen auf, aber nun verhinderte die Kirsche den verabredeten Losungsspruch. Freudig jubelte der Prinz auf, und mit den Worten: „Guten Morgen, Bielliebchen!“ drückte er einen Kuß auf die Lippen der besiegt, spröden Prinzessin. Der Sieg aber führte natürlich zur baldigen Hochzeit.

— Merkwürdiger Zufall. Vor etwa drei Monaten wurden in Berlin einem Bijouteriehändler in der Leipzigerstraße durch Einbruch Waaren im Werthe von mehr denn 3000 Thaler gestohlen. Durch einen merkwürdigen Zufall ist es gestern gelungen, den bei Weitem größeren Theil des gestohlenen Gutes wieder herzuschaffen. Einer der Einbrecher hatte auf den Raath eines angeblichen Komplizen einem Kriminalbeamten die Waare in seiner Wohnung, in dem Wahne, es mit einem Händler zu thun zu haben, zum Kauf offerirt, bei welcher Gelegenheit der Einbrecher dingfest gemacht wurde. Die an dem Diebstahl beteiligten Personen sitzen gleichfalls hinter Schloß und Riegel.

— Kolleg e Bismarck. In dem bauakademischen Vereine „Motiv“ wurde am Versammlungsbabend am 1. April ein urkäfiger Salamander auf das Wohl des Fürsten Bismarck gerissen, und zwar, da § 1 der Statuten die Politik ausschließt, auf den „Kollegen Bismarck“, den Ingenieur, der den Main überbrückt, und den Architekten, der das deutsche Kaiserreich errichtet habe und fortwährend ausbaue.

— Gefälschte Zehntalernoten der Luxemburger International-Bank sind in Berlin aufgetaucht, und ist ein Falsifiziat am Freitag in einem Berliner Bankgeschäft angehalten worden. Die Spur, von welcher aus der Schein zuerst in den Verkehr gebracht sein mag, wird eifrig verfolgt.

— Bart Antwort auf einen Liebesantrag. Der Banquier R. machte die Bekanntschaft einer jungen und eben so schönen, als ob ihrer Jugendhaftigkeit vielgelästerten Schauspielerin eines Berliner Theaters. Wie dies in solchen Fällen zu geschehen pflegt, waren Blumen die Vorposten und Diamanten die Avantgarde der Batterie von Liebesbriefen mit den obligaten Beteuerungen und Schwüren, welche sich endlich zu einem unzweideutigen Antrage zusätzten. Er bat sie dringend um ein Rendezvous, welches sie nicht willigte, und als er endlich in etwas allzustürmischer Weise diese Bitte wiederholte, versprach sie, am nächsten Tage um 8 Uhr Abends die Antwort erfolgen zu lassen. Zur bestimmten Stunde traf diese denn auch wirklich ein. Sie bestand in einem kunftvoll gestickten — Lesezeichen, in welches zwei inhalts schwere Worte gestickt waren; sie lauteten: „Bis hierher!“ Betroffen las er die kurze und bündige Antwort, dann die Farbe des Bandes betrachtend, murmelte er in seinen wohlgepflegten Bart die Worte: — So blau!

## Berliner Viehmarkt vom 12. April 1875.

Zum Verkauf standen 2883 Kinder, 6947 Schweine, 1635 Kälber, 9387 Hammel. Rindvieh, besonders gute Waare, war heute ausnahmsweise viel am Platze. Das Geschäft selbst jedoch war indessen anfänglich ein äußerst zögerndes, da die große Anzahl und der geringe Bedarf billigere Preise erwarten ließ. Diese Annahme bestätigte sich auch, indem im Laufe des Marktes für allerbeste Waare nur höchstens 51 Mark, für mittlere 39—47 und für geringe 33—37 Mark pro 100 Pfd. Schlachtwicht angelegt wurden. Was das Schweinegewicht anbetrifft, so war dasselbe des hohen Auftriebes wegen ein selten flaues, so daß auch hier die Preise einen Rückgang ersahen. Es blieb viel unverkauft. Bezahlten wurden für 1. Waare 50—53 Mark, für 2. Qualität 46—49 Mark pro 100 Pfd. Schlachtwicht. Hammel, besonders für den Export geeignet, gute Waare wurde schnell gekauft, jedoch nicht über 21—24 Mark bezahlt, während geringere Waare nur 18—20 Mark pro 45 Pfd. Schlachtwicht brachte. Kälber waren nur zu ganz niedrigen Preisen los zu werden.

Für den durch Brandungluck geschädigten Gärtner Binder hier selbst sind ferner bei uns eingezahlt worden: Ungerann 1 Thlr., Ungerann 1 Thlr., Fr. 15 Sgr. G. 1 Thlr., in Summa 4 Thlr. 15 Sgr.

Zur Annahme fernerer Beiträge erklärt sich bereit die Expedition des Wochenblattes.